

Durchwachsende Bilanz

■ Neue ambulante Sozialpsychiatrie: Rainer Hölzke sieht „mehr Möglichkeiten als Probleme“, übt aber auch deutliche Kritik an der Umsetzung der Hamburger Eingliederungshilfereform

Er war für die so genannte neue ambulante Sozialpsychiatrie in Hamburg. Und heute? Nach gut einem Jahr zieht Rainer Hölzke im Interview aus Anlass seiner Verabschiedung als Geschäftsführer der GPD-Nordost eine durchwachsende Bilanz. Auch, was den Stand der Psychiatrie in Hamburg insgesamt angeht, sieht der HGSP-Vorstand einig Verbesserungsbedarf.

EPPENDORFER: Herr Hölzke, Sie waren Befürworter der so genannten neuen ambulanten Sozialpsychiatrie, wie lautet Ihre Bilanz heute, nach gut einem Jahr?

RAINER HÖLZKE: Es gibt insbesondere bei der Umsetzung durch den Leistungsträger eine Menge zu kritisieren. Der einzige Aspekt, der von vornherein zu bemängeln war, ist die Verpflichtung, dass die Träger unentgeltliche Mehrleistungen von sieben Prozent erbringen müssen. Hintergrund des Ganzen waren ja nicht fachliche, sondern ökonomische Gründe: Die durchschnittlichen Fallkosten sollten damit gesenkt werden – ein Ergebnis der unsäglichen Schuldenbremse. Die Zusammenführung der verschiedenen Hilfeformen PPM und Betreutes Wohnen und die Ausweitung von Prävention aber waren grundsätzlich der richtige Weg.

EPPENDORFER: Bei der Umsetzung gab und gibt es Probleme – wie ist es bei der GPD-Nordost gelaufen?

HÖLZKE: Die GPD hat sich frühzeitig auf die neue Leistungsform eingestellt. Ich sehe mehr Möglichkeiten als Probleme. In Hamburg gibt es jetzt zum Beispiel ein flächendeckendes Angebot an Begegnungsstätten, die jeder Ham-

burger nutzen kann. Aber die Umsetzung birgt rechtliche Unsicherheiten, und der Personaleinsatz ist zunehmend schwieriger steuerbar. Beides führte dazu, dass viel Zeit mit unnötiger Arbeit vergeudet wird. Die Behörde hat auch lückenhaft und oft verspätet agiert. Sie hat das Ausmaß dessen, was sie selbst machen muss, unterschätzt.

EPPENDORFER: Worin besteht die Rechtsunsicherheit?

HÖLZKE: Es steht die Frage im Raum bzw. ist umstritten, ob das Konstrukt Trägerbudget überhaupt mit den Vorgaben des Sozialgesetzbuchs vereinbar ist – wovon die Behörde ausgeht. Das muss schnellstmöglich geklärt werden. Weiterhin: Der Leistungsträger trifft in den Bewilligungsbescheiden keine Festlegungen mehr zum Umfang der Leistung. Dies wird allgemein kritisiert und insbesondere von Betroffenen als rechtlich strittig dargestellt.

EPPENDORFER: Apropos Streit. Die Kritik ist teils heftig. Der Hamburger Initiativkreis „Umbau Sozialpsychiatrie“ erklärte das neue System in einer Pressemitteilung jüngst als „bereits jetzt an der Realität gescheitert“: Das Ziel, Teilhabe von Psychiatriepatienten an der Gesellschaft zu verbessern, sei verfehlt worden. Auch die Sorge der Angehörigen, dass die aufsuchende häusliche Betreuung schwerkranker Menschen zurückgefahren wird, hält sich weiter.

HÖLZKE: Letzteres ist sicher von Anbieter zu Anbieter verschieden. Bei vielen Trägern gibt es sicher keinen Rückgang bei den Hausbesuchen Schwerkranker, bei anderen ist dies möglicherweise so. Das sollte dann im Einzelfall angesprochen werden; notwendige Hilfe muss sichergestellt

werden. Wenn man als Leistungsberechtigter oder Angehöriger meint, dass die Hilfe ungenügend ist, sollte man mit dem Anbieter reden – oder den Anbieter wechseln. Das ist nicht erst seit Einführung der ambulanten Sozialpsychiatrie sinnvoll.

EPPENDORFER: Es gab ja auch die Furcht vor Insolvenzen in der Trägerlandschaft, insbesondere mit Blick auf kleinere Anbieter. Werden alle Träger die Umstellungsphase überleben – oder nur die, die groß genug sind?

HÖLZKE: Bis jetzt sind mir keine Insolvenzen bekannt. Kleine Anbieter schließen sich mit anderen zusammen.

EPPENDORFER: Stichwort Hamburger Psychiatrie insgesamt: Wo sehen Sie Veränderungsbedarf, welche Wünsche haben Sie an eine neue rot-grüne Koalition?

HÖLZKE: Einen großen Bedarf gibt es offenbar an besserer Krisenhilfe, was nicht automatisch bedeutet, einen zusätzlichen Krisendienst einzuführen. Um dieses Thema wird sich auch die HGSP kümmern.

Hauptproblem bleibt der Mangel an bezahlbaren Wohnungen für Einpersonenhaushalte. In den nächsten Jahren fallen viele Wohnungen aus der Sozialbindung raus; dies wird nicht durch die Schaffung von 2000 Sozialwohnungen pro Jahr ausgeglichen werden können. Und unser Gemeinschafts-Wohnungsbauprojekt Schlüsselbund e.V. steht bis heute nur auf dem Papier, wir haben immer noch kein Grundstück. Wenn wir mehr Wohnungen hätten, könnten viele, die heute im Heim leben, im eigenen Wohnraum unterstützt werden, die dann wiederum Heimplätze für andere frei machen würden. Ich glaube, es mangelt nicht an Heimen, sondern an Wohnungen.

Grundsätzlich fehlt es an einer Gesamt-Psychiatrieplanung, und es fehlen niedrigschwellige, individuelle Beschäftigungsmöglichkeiten. Die integrierte Versorgung ist in Hamburg gut und flächendeckend umgesetzt, aber sie ist schlecht ausfinanziert, und das Potential kann nicht ausgeschöpft werden. Grundsätzlich bedauerlich finde ich, dass Hamburg so extrem zentral ausgerichtet ist – im Gegensatz zum Beispiel zu Berlin. Der Zentralismus in Hamburg steht dem Modell einer regionalen Versorgungsverpflichtung entgegen. Letztere hat in den 80er Jahren in unserer damaligen Modellregion Eilbek zu einem hohen Grad an Verantwortungsübernahme geführt. Da wurde keiner einfach so außerhalb der Region untergebracht. Aus gemeinde- und sozialpsychiatrischer Sicht war das damals das Paradies. **Anke Hinrichs**



Rainer Hölzke, 63, hat bei der Gemeindepsychiatrischen Dienste Hamburg Nordost GmbH (GPD) das Steuer an Nachfolger Thomas Krug weitergereicht. Er bleibt Geschäftsführer der gHVV (gemeinnützigen Hamburger Wohnungs- und Vermietungsgesellschaft), die insgesamt 60 Wohnungen verwaltet. Und Rainer Hölzke bleibt auch im HGSP-Vorstand.

Abschied von einem Reformier

Am besten sichtbar machen konnte Gudula Lühe, Vorstandsfrau der Hamburgischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (HGSP), die verstrichene Zeit mit einem alten Foto: Es zeigt einen Mann mit Vollbart und langen Haaren. Es handelt sich um den jungen Rainer Hölzke, der 1976 sein Psychologiestudium mit einer vergleichenden Betrachtung der Sozialpsychiatrie in China und Westdeutschland abschloss, später über das Arbeitsamt nach Rickling vermittelt wurde, wo er Anfang der 80er Jahre unter dem damaligen Oberarzt (und späteren Leitenden Chefarzt) der geschlossenen Männerstation, Hans Joachim Schwarz, für sein Psychiatrieleben geprägt wurde. In einer von Hölzke mitverfassten Broschüre über Rickling wurde die Kritik an der Hamburger „Abschiebung“ psychisch Kranker Menschen aufs Land öffentlich gemacht. Später ging Hölzke nach Hamburg, um sich dort konsequent für die Verbesserung der Situation psychisch kranker Menschen in der Stadt zu engagieren und „eine der großen Persönlichkeiten der Hamburger Reformpsychiatrie“ zu werden, so Josef Brasch von der Stiftung Freundeskreis Ochsenzoll. Von 1982 bis Ende 2004 arbeitete Hölzke als Diplom-Psychologe im Wohnhaus Jüthornstraße, einer von der HGSP getragenen stationären Einrichtung mit Betreutem Wohnen. 2005 wurde er Leiter der GPD, in der die HGSP ihre Angebote in Hamburg-Nordost bündelte – und damit Chef über 70 Mitarbeiter.

Diesen habe er ein hohes Maß an Sicherheit und Orientierung vermittelt, so Gudula Lühe. Geschätzt werde er für seine Kooperationsfähigkeit, seinen klaren, strukturierten Blick, als kontrollierter, kluger, gewissenhafter Mensch. Einer, der durchaus auch ein lebendiges Leben jenseits von Arbeit führe, mit Reisen, Theater, Sauna, zählte sie Hobbys auf. Hölzkes klare Verlässlichkeit im Rahmen der Netzwerkarbeit in Eilbek und seine vorbildliche Haltung „auf Augenhöhe“ Patienten gegenüber hob Dr. med. Hanno Bohnsack in Vertretung des verhinderten ehemaligen Chefarztes der Eilbeker Psychiatrie, Dr. Horst Lorenzen, hervor. In der einstigen Modellregion herrschte eine besondere Kultur: „Damals haben wir sogar zusammen einen Bus gemietet und sind zur Brokdorf-Demo gefahren“, erinnerte Hölzke in seinen Abschlussworten. Ein weiterer Verdienst von ihm: Er entwickelte den „Integrierten Behandlungs- und Rehaplan“ (IBRP) der Aktion Psychisch Kranke mit, wo er sich ebenfalls engagierte. Als „beziehungsstark“, zugewandt, fair, als Vordenker, aber auch als „spitzzüngigen Mahner“ würdigte ihn weiter Jochen Brasch, der an mutige Auftritte Hölzkes erinnerte, der bei Veranstaltungen auch schon mal deutliche Kritik gegen den örtlichen Mainstream formulierte. Hans Georg Wiese von der Behörde verriet, dass er die Gedanken zur neuen ambulanten Sozialpsychiatrie über Jahre am intensivsten mit Hölzke diskutiert habe, dem er attestierte, „absolut verlässlich“, wertschätzend und respektvoll zu sein. Beim letzten Redner, Joachim Speicher, Chef des PARITÄTISCHEN Hamburg, mündete das Lob in eine Tat: Er verlieh dem Urgestein der Hamburger Sozialpsychiatrie die Goldene Ehrenmedaille des Paritätischen Gesamtverbands.

An Stelle von Geschenken bat Rainer Hölzke um Spenden für eine neue Traumasprechstunde für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten in der Erstaufnahmeeinrichtung Holstenhofweg. Zusammen kamen fast 3000 Euro! **(hin)**



Großer Bahnhof, viele Schlussworte und am Ende Standing Ovationen – Rainer Hölzke feierte seine Verabschiedung mit vielen alten Weggefährten im Wintergarten des ehemaligen Hafenkrankehauses in St. Pauli. **Fotos (2): hin**

23 auf einen Streich

■ PSAG Wandsbek bringt mit Flyer Licht ins Dunkel der neuen ASP-Anlaufstellen

HAMBURG (hin). Von ABeSa – Ambulante Hilfen GmbH – bis Vereinigung Pestalozzi: 23 Anlaufstellen für seelische Notlagen, aber auch z.B. bei Paarproblemen oder einfach zur Begegnung mit anderen bietet allein der Bezirk Wandsbek im Rahmen der neuen ambulanten Sozialpsychiatrie (ASP). Weil die einzelnen Anbieter selbst keinen vollständigen Überblick über das gesamte Angebot in ihrem Bezirk hatten, hat die Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG) Wandsbek nun alle Begegnungsstätten und Treffpunkte in einem Flyer zusammengetragen.

Dieser soll z.B. über die Bezirksämter, aber auch Kliniken und Mitgliedseinrichtungen verteilt und demnächst auch

auf der Homepage zu finden sein (<http://wandsbek.psag-hamburg.de>).

Die PSAG trifft sich einmal im Monat zum Austausch und mit dem Ziel, die Vernetzung voranzutreiben. Mit dabei sind sowohl Einrichtungen als auch Vertreter der Verbände der Psychiatrie-Erfahrenen und Angehörigen sowie von der Behörde und aus zwei Kliniken – Eilbek und Wandsbek. Ausdruck eines konstruktiven Miteinanders ist das jährliche Sommerfest im Eichthalpark.

Die Klienten sollen von der Vernetzung insofern profitieren, indem sie auch die jeweiligen Gruppenangebote anderer Träger nutzen können sollen. Diese sind nicht auf dem Flyer aufgeführt und sollen z.B. über die dort angegebene jewei-

lige Homepage-Adresse in Erfahrung gebracht werden. Da gibt es manch' Kreatives – von Theatergruppen über Band-Projekte bis zu einem Chor (Hölderlin), und vor allem jede Menge psychosoziale Angebote – von Koch- und Frühstückgruppen bis zu Ausflügen.

Die Übersichtlichkeit der Homepages geht allerdings weit auseinander, wie ein kleiner Check ergab. Da gibt es solche, in denen die Veranstaltungen auf den ersten Blick zu finden sind, andere, die unübersichtlicher und wenig niedrigschwellig aufgebaut sind.

Weiterer Schwerpunkt sind die Beratungsangebote: Da kann es um Hilfe bei psychischen Problemen gehen, aber auch z.B. um Unterstützung beim Aus-

füllen von Anträgen oder auch um Konflikte mit lauten psychisch kranken Mietern.

35 Stunden Öffnungszeit sind im Zuge der neuen ambulanten Sozialpsychiatrie Pflicht. Viele, vor allem größere Einrichtungen, haben teils auch am Wochenende geöffnet. Einige Einrichtungen seien extra umgezogen, um die vorgeschriebenen Mindestgrößen vorhalten zu können wie mindestens 50 Quadratmeter für einen Treffpunkt, berichten Henry Petersen und Markus Brenner von der PSAG. Alle seien sie in Aufbruchstimmung. Mit der Umstellung kämen die Einrichtungen unterschiedlich zurecht, die einen leichter, die anderen schwerer ...



Präsentierten für die PSAG Wandsbek den neuen ASP-Flyer: Henry Petersen (li.), ASP-Leiter fördern & wohnen August-Krogmann-Straße 97, und Markus Brenner, GPD-Nordost und PSAG-Sprecherrat.